

# Gustav Bener : 1873-1946

Autor(en): **Camenisch, Carl**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **4 (1948)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## GUSTAV BENER

1873–1946

Von Carl Camenisch

**I**n den «Zürcher Novellen» tröstet Gottfried Keller einen jungen Mann, der sich darüber beklagt, daß es keine Originale mehr gebe, sondern bloß noch Dutzendleute, damit, daß sie noch nicht ausgestorben seien. Aber ein gutes Original sei nur, wer Nachahmung verdiene; nachgeahmt zu werden sei jedoch nur würdig, wer das, was er unternimmt, recht betreibt und immer an seinem Orte etwas Tüchtiges leistet. «Wer es kann und tut, wird immer den Habitus eines Selbständigen und Originalen haben und sich im Gedächtnis der Menschen erhalten.»

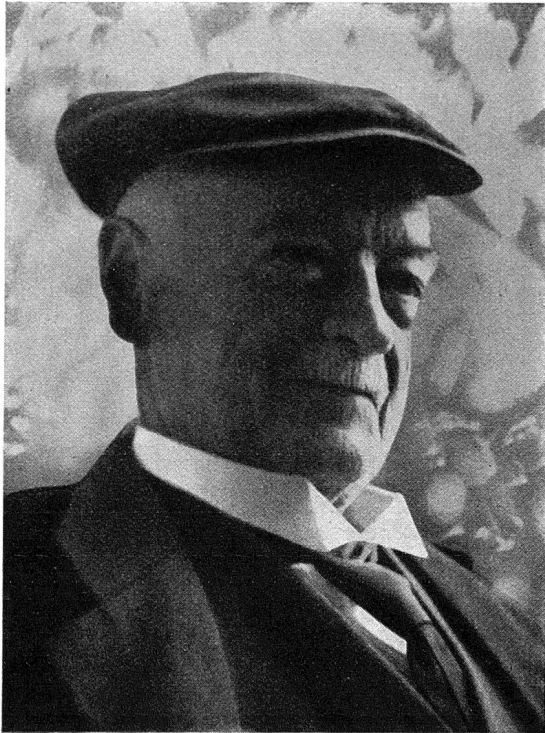
Ein solcher war auch der vor Jahresfrist verstorbene Direktor der Rhätischen Bahn, Ingenieur Gustav Bener, dessen sichtbare Werke: die unter seiner Mitwirkung und Leitung erstellten eisernen Verkehrsadern, stolzen steinernen Brücken und kühnen Bauten im Bündnerland, und ebenso seine wissenschaftlichen Schriften und originellen Bücher mit ihrem eigenwilligen Stil — *le style c'est l'homme!* — ihn noch lange überleben werden.

Doch davon soll hier weniger gesprochen werden. Sie sind in vielen wissenschaftlichen Nachrufen bei seinem Hinschiede *urbi et orbi* ins Gedächtnis zurückgerufen und von berufenen Männern gewürdigt worden. Die folgenden Erinnerungen sollen in erster Linie dem *Menschen* Gustav Bener gewidmet sein, und wenn die Herausgeber des «Bündner Jahrbuches» gerade von mir eine solche Darstellung wünschen, so kann es nur der Umstand veranlassen, daß wir uns fast sieben Dezennien kannten und von Kindsbeinen an zusammen fröhliche Stunden in seinem schönen Familienheim im Gäuggeli verbrachten, wo wir botanisierend die Wiesen und die Kirschbäume plünderten und im Herbst dafür sorgten, daß die Büten im nahen Torkel nicht überliefen, oder auf der Schul-

bank ernste Tage der Arbeit und später in der akademischen Freiheit und lange Jahre in ungetrübter Freundschaft miteinander verlebten. Schon schicksalhaft durch die alphabetische Reihenfolge unserer Namen aneinander gefesselt, drückten wir sieben Jahre lang dieselbe Schulbank im bündnerischen Musentempel am Mittenberg und genossen gemeinsam die Leiden und Freuden der Gymnasialzeit, die auch für uns, wie es ja so oft geschieht, ein Kitt fürs Leben wurden.

«Gusti» war seinen Lehrern nicht immer ein blind folgendes Lämmlein, sondern brachte sie manchmal durch unzeitgemäße Fragen und Antworten in Aufregung, besonders wenn sein selbstbewußter Geist mit dem harten Kopf unseres lieben Lateinlehrers Caspar Muoth, der mehr Dichter als geduldiger Lehrer war, zusammenstieß, der bei naseweisen Fragen und Reden seiner «discipuli sine disciplina» mit seinem Stock über unseren Köpfen herumfuchtelte. In Chur strebte damals ein ehrgeiziger Magistrat nach der Würde eines Nationalrates und pflegte angesichts der bevorstehenden Wahlen in den herumliegenden Dörfern durch politische Reden sich in Erinnerung zu bringen. Gusti hatte wohl davon gehört, und als er in einer Grammatikstunde ins Lateinische übersetzen sollte: «Ich bin in Chur und gehe nach Ems», erklärte er: «Nach Ems geht der Oberst R . . . , ich nicht», worauf unser Präzeptor unter Beihilfe seines Stockes eine geharnischte Philippika vom Stapel ließ gegen die Lausbuben, die, statt Kasusregeln zu lernen, sich schon mit Politik befaßten. Mit professioneller Politik hat sich Gustav Bener bekanntlich nicht befaßt, aber mit seiner Meinung auch in politicis nie hinter dem Berg gehalten. Was einer wird, das ist er schon!

Auf des Lebens ungetrübte Freude in den unteren Klassen folgten dann bald Tage mit den höheren Zielen, in denen die Geister, wohl dressiert und in spanische Stiefel eingeschnürt, in die Geheimnisse der höheren Mathematik und andere exakte Wissenschaften eingeweiht wurden, neben denen aber die alten und modernen Klassiker und der Geschichtsunterricht uns das Leben mit den Leiden und Freuden der Zeiten und Völker nahebrachten. Die Namen und Lehren der Professoren Candreia, Geers, Hosang und Rektor Bazzigher bleiben unvergessen. Gustav Bener, obwohl für den Ingenieurberuf bestimmt, beweist in seinen vielen historischen und literarischen Werken, daß er es nicht bereuen mußte, durch die humanistische Schule gegangen zu sein. Es ist ebenso erfreulich wie bezeichnend, daß gerade mehr auf praktische Berufe zielende Studenten, wie Mediziner, Naturforscher und Ingenieure, humanistische Bildung nicht verschmähen.



Gustav Bener †

Neben dem Gymnasialunterricht genoß Gustav Bener auch das Leben und die frohen Wanderfahrten im Kantonschülerturnverein und später im Universitätsturnverein, der heutigen Utonia, in Zürich. In einem Dankschreiben für die Glückwünsche zum siebenzigsten Geburtstag schreibt er: «Wenn mir einiges im Leben gelungen sein sollte, so verdanke ich das meiste davon, außer der treuen Mitarbeit meiner lieben Familie, meinen Geniekameraden sowie der straffen akademischen Ausbildung und Stütze in meiner Lebensverbindung, der ich in Dankbarkeit zugetan bleibe. Ich bin heute noch der Ansicht,

daß mein Leben ohne KTV. und UTV. nur ein halbes Leben gewesen wäre.»

Nach der 1893 in Chur bestandenen Matura wurde Gustav Bener Schüler des Polytechnikums, wie die heute umgetaufte Technische Hochschule in Zürich damals — kurz «Poly» genannt — hieß, während seine Klassengenossen sich an die verschiedenen Universitäten des In- und Auslandes zerstreuten, um in der akademischen Freiheit sich selber die Studien- und Stundenpläne zurechtzulegen, die die Polytechniker auf Jahre hinaus fix und fertig von der Mutter Helvetia bzw. dem eidgenössischen Schulrat serviert bekamen, die, wie bekannt, ein gerütteltes Maß von Fleiß und Arbeit voraussetzen und verlangen. Nach dem Abschluß seiner Studien trat er zunächst als Ingenieur-Assistent in den Dienst der damals in raschem Ausbau begriffenen Rhätischen Bahn, arbeitete von 1898—1899 an der Linie Reichenau-Ilanz, 1899—1903 an der Albulinie, 1905—1909 an der Strecke Filisur-Wiesen und von 1909—1911 am Sektor Ftan-Schuls. Von 1911—1914 leitete Bener als Chefingenieur den Bau der Chur-Arosa-Bahn, der er von 1914—1918 als Direktor vorstand. 1918 wurde der erfahrene und bewährte Oberingenieur als Direktor

an die Rhätische Bahn berufen, um den zu großmännisch organisierten Verwaltungsapparat den tatsächlichen Verhältnissen der Bahn anzupassen. Mit unerbittlicher Strenge hat er die geplante Reorganisation durchgeführt und die Zügel des schwereren Gespannes, als es die Arosabahn war, unentwegt und kraftvoll in den Händen behalten bis zu seinem 1936 erfolgten Rücktritt von der Direktion der Rhätischen Bahn.

Durch seine Initiative wurde, zum Teil noch während der Schwierigkeiten des ersten Weltkrieges, die Elektrifikation der Rhätischen Bahn durchgeführt, und so wurde er — wie sein Nachfolger in der Direktion der Rhätischen Bahn, Dr. E. Branger, in einem Glückwunschartikel, der zu Beners siebzigstem Geburtstag in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien, ausführte — geradezu «zum Schrittmacher» der elektrifizierten Bundesbahnen, was neben anderen guten Diensten, die er den SBB. leistete, dazu führte, daß ihn Bundesrat Haab in deren Verwaltungsrat berief, wo er durch seine Erfahrung und seinen Freimut nicht geringen Einfluß ausübte. Großes Verdienst hat er sich auch bei der Wiederauferweckung der während des Krieges in einen fast tödlichen Bauschlaf gefallenen Furka-Oberalp-Bahn erworben.

Aber auch nachdem Gustav Bener sich noch vor dem gesetzlichen Pensionsalter, getreu dem Spruch: «Il ne faut pas s'éterniser!», von der Direktion zurückgezogen, dachte er noch lange nicht an ein wohlverdientes otium cum dignitate, sondern schuf eine ganze Reihe literarischer Werke, in denen er historische und künstlerische Stoffe behandelte, oder indem er durch seine Anregung und einflußreiche Aufmunterung tüchtigen Fachleuten Gelegenheit verschaffte, Graubündens historische Vergangenheit und künstlerische Denkmäler in Wort und Bild darzustellen. So entstanden Pieths «Bündnergeschichte», Erwin Poeschels «Bürgerhaus in Graubünden», das «Bündner Burgenbuch» und die ebenso wertvollen Bände der Bündner Kunstdenkmäler in der Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz», denen sich das von ihm ausgewählte und mit einem launigen Text eingeleitete «Alte Churer Bilderbuch» und zusammen mit Dr. P. Wiesmann, der die Textausgabe und die deutsche Übersetzung der lateinischen Inschriften besorgte: «Die Grabdenkmäler auf dem alten Friedhof in Chur» würdig anschließen.

Außer verschiedenen Schriften aus seinem engeren Wirkungskreise über den Bahnbau, das Wirtschafts- und Verkehrswesen verfaßte er anregende Biographien seiner Mitarbeiter, wie die des bekannten Gerüstbauers Risch Coray, «Ehrentafeln» bündnerischer Ingenieure, Naturforscher u. a. m.

Aus dem Füllhorn seiner Erinnerungen schuf Gustav Bener eine kurze Geschichte seiner Familie, die, seit vier Jahrhunderten in Chur verbürgert, nicht nur tüchtige Handwerker und Kaufleute, sondern auch eine Menge Zunftmeister, Oberzunftmeister, Bürgermeister und andere Magistraten aufweist, und mit einer pietätvollen Würdigung seiner Eltern, des Ratsherrn Peter Bener und dessen Gattin, der geborenen Maria Caviezel, die beim Verfasser dieser Zeilen und bei anderen alten Churer Bürgern in gutem, ehrwürdigem Andenken lebt, abschließt.

In der Geschichte des Kantonsschülerturnvereins hat Bener nicht nur die Chronik des Vereins auf dessen Hundertjahrfeier geschaffen, sondern auch seinem und vieler Generationen Dank für arbeitsreiche frohe Stunden Ausdruck gegeben. Seine Schilderung «Bündner Schwerter und Degen», eine Revue alter bündnerischer Offiziere im Generalsrang, verdankt die Entstehung wohl besonders dem Genieoberst Gustav Bener.

Sein literarisches Testament aber sind seine «Benzin- und lippenstiftfreien Wanderungen durch Graubünden», die seine Zeitgenossen mit gemütlichem Schmunzeln genießen und noch spätere Generationen mit Behagen lesen werden.

Das originelle Wanderbuch erzählt von unserem lieben Bündnerland, «dem Land der hundertfünfzig Täler» (wie man es heute gerne nennt, ohne es mit der Zahl genau zu nehmen), vieles, was in keinem Baedeker steht und doch mehr interessiert als alle statistischen Angaben und praktischen Winke und Sternchen der üblichen Reiseführer. Es ist unser lieber Gusti Bener, wie er leibt und lebt im Gedächtnis aller, die ihn kannten. Es ist das Spiegelbild seiner Seele, seines kaustischen Humors, frei von Phrasen und Gemeinplätzen, der ungehemmte Ausdruck seines unerschrockenen Charakters, der mit seinem Urteil nicht hinter dem Berge hält, keine «konventionellen Lügen» und Schönmalereien kennt und doch dadurch nicht verletzend wirkt, weil er seine subjektiven Urteile niemandem aufdrängt, aber auch keine Kompromisse kennt. Darum durfte Gustav Bener manches sagen, das man einem anderen Manne in seiner Stellung übelgenommen hätte; was und wie er es sagte, verletzte nicht; denn hinter den Worten stand ein Mann, der immer zu sagen wagte, was er dachte, aber nicht beleidigt war, wenn man nicht seine Ansicht teilte, und nicht an seiner Meinung starr festhielt, wenn eine andere erwägenswert erschien. Er war durchaus nicht der Meinung, daß «Bener locutus causa finita» war, im Gegenteil: er liebte, wie Friedrich Wilhelm IV., eine «gesinnungsvolle Opposition»

und — tat, was er für recht hielt. Das zeigte sich bei seinen Freunden, Kollegen und Untergebenen, Soldaten und Angestellten, die ihm vertrauensvoll ihr Herz ausschütten durften, die in ihm weniger den gestrengen Vorgesetzten als den geraden Mann sahen, an dessen Gerechtigkeitsgefühl sie appellieren durften. Worüber ein durch Vorurteile Gehemmter beleidigt oder gar hässig geworden wäre, konnte er herzlich lachen. So erzählte er mir einmal schmunzelnd von einem knurrigen, aber getreuen alten Eisenbahner, den er väterlich davon abhalten wollte, sich vorzeitig pensionieren zu lassen, mit dem Hinweis, er sei ungefähr gleich alt, denke aber noch nicht daran, zu gehen, worauf jener sagte: «Herr Direktor, wenn ich Sie wäre, ginge ich auch bald, Sie bekommen wohl auch einmal den Schuh . . . (doch das darf man nicht schreiben).» Ein andermal behütete er einen Heiratslustigen durch einen volkstümlichen Spruch vor einer Xantippe, wofür dieser seinem Direktor noch nach Jahren herzlich dankbar war. In schwierigen Situationen sozialer Spannungen wirkte sein Humor wie glättendes Öl auf stürmischen Wogen bei drohendem Schiffbruch.

Nachdem Bener von seinem Direktorstuhl im stattlichen Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn herabgestiegen war und seine vielen anderen Ämter liquidiert hatte, beorderte er seine alten und jüngeren Kommilitonen an den Weihnachtskommers der Utonia nach Zürich und sang, umgeben von Jungen und Hundertsemestriegen, zum letztenmal das schöne Lied «Gaudeamus igitur». In einer tiefempfundenen Rede nahm er Abschied von Jugendlust und Burschenherrlichkeit. Dann zog er sich zurück in sein schönes Heim im Gäuggeli: *Beatus ille homo, qui sedet in sua domo et habet bonam pacem!*

Ein anderer Tatmensch hätte die Muße nun wohl zur Abfassung seiner Memoiren benutzt, und man müßte es bedauern, daß es der «Altdirektor» nicht getan hat, wenn er uns nicht auf andere Weise durch sein Jugendland und seine Lehr- und Wanderjahre führte, in seine Werkstatt auf Klüften und Höhen und in den vom knirschenden Gesteinsbohrer durchwühlten dunklen Schoß der Erde, zu lauten fröhlichen Festen und in gefährlicher Arbeit schweißtriefenden Männern, philosophierenden Bauern, wie Hans Brunold in Peist einer war, der in seinem klugen Schanfigger Schädel mehr Grütz hatte als viele «Glehrti» zusammen.

Man mag an Beners Altersstil auch manches kritisieren (z. B. die oft allzulangen Sätze und partizipialen Einschachtelungen — vielleicht eine Reminiszenz an die langen Perioden der Bücher des Livius, den

der Sage nach schon seine Frau gewarnt haben soll, daß er damit noch nach Jahrtausenden den Gymnasiasten kummervolle Tage und schwere Träume verursachen werde). Dem sprudelnden Geist und der Fülle der Gedanken und Gesichter aus dem Füllhorn seiner Erinnerungen ist seine aphoristische Schreibweise sicher kongenialer als der moderne Stil mit lauter Konglomeraten halbfertiger Sätze ohne Anfang und Ende und — Inhalt.

In den kaleidoskopartigen Schilderungen seiner Wanderungen mit dem fingierten Snob Herr Jacques, der sich aber bald in einen naturfreudigen Joggi verwandelt, den er lehrt, zu reisen ohne zu rasen nach dem von Benzin und Lippenstift befreienden Spruch: «Dem Weisen ist die Ruhe heilig, nur der Verrückte hat es eilig», zeigt er ein offenes Herz und offenen Sinn für blühende Wiesen, dunkle Wälder, ragende Firne und fruchtstrotzende Auen. Was sieht und zeigt er nicht alles während der Wanderung auf schmalen Pfaden von Fläsch über den «Kistenpaß», Marschlins, Molinära und den Fürstenwald nach Chur? Und erst, wie er ihm das Tuskulum seiner Jugend schildert, Flims mit dem idyllischen Caumasee (wohin Gusti seine Schulkameraden gelegentlich einlud und wir Knirpse uns nicht wenig einbildeten, als wir auf Wunsch seines Vaters, der zu den Gründern des Kurortes Waldhaus-Flims gehörte, mit der ungefähr gleichaltrigen holländischen Prinzessin, der heutigen Königin der Niederlande, im Walde spielen und die Kavaliers markieren sollten).

Diesen oft tiefempfundenen elegischen Erinnerungen aus der Jugendzeit folgen fast unvermittelt Exkurse über die Flora und Fauna oder bautechnische und geologische Fragen aus der Ingenieurpraxis der Zeit des Bahnbaues am Vorderrhein, im Engadin und Schanfigg.

Einen anderen Ton schlägt unser «Faust» an, wie es gilt, seinem «Schüler» Chur, die liebe Vaterstadt, zu schildern, deren große wie kleine Welt, die er bis in die kleinsten Winkelchen hinein beleuchtet: «Schau! Aus diesem Städtchen wollen die einen eine Schulstadt, die anderen eine Kongreßstadt und die Gefreutesten eine politisierende Hauptstadt machen.» Seine Liebe gilt aber mehr dem ehemaligen Galgenhügel, der jetzt Rosenhügel heißt, sein Zorn den Scharfrichtern, die die herrlichen Wellingtonien nächtlicherweile umhackten, damit mehr Licht in das dahinter liegende banale Staatsgebäude dringe, wo die Justiz mit verbundenen Augen thront und mit noch verbundeneren Augen im Kantonsratssaal geratet und getatet werde, indes drüben in den Schulhäusern die Jugend lerne, wie man es nicht machen soll. Mit mehr



Liebe gedenkt er der alten Stadtoriginale und Seldwyler an der Plessur. Da ist der Kehrrechtsammler Goldener, der in Masans beim «Schwanen» sich neben seinem Häuschen für die bevorstehende neue «Sündflut» eine hölzerne Arche errichtet hat und bis zum Weltuntergang uns Buben an Sonntagen auf seinen zwei Mähren Reitunterricht — für 10 Rappen pro Stunde — gibt. Da begegnet uns auch der freundliche Toni, der beim Straßenkehren jedem, der an ihm vorbeigeht, einen guten Abend wünscht und den k.k. Feldzeugmeister Daniel von Salis, der einst mit ihm auf der gleichen Schulbank gesessen hat, mit den Worten begrüßte: «Ja, Herr Zeughausverwalter, du häsch es witer brocht as il!» Auch der Türmer zu St. Martin, der alte Killias, der im Nebenberuf auf der Rod den Honoratioren jeweilen am Wochenende die Bartstoppeln rasierte und dafür neben dem üblichen Zwanzger auch noch ein Schnäpsli bekam. Einem alten Churer wird es ganz wehmütig ums Herz, wenn er an Beners Hand die gute alte Zeit aus der Vergangenheit auftauchen sieht mit ihrem Wimmellet und den Wimmmlerpoppeli und Hurli und Röhrle und vielen anderen guten Dingen. — *Tempi passati!*

Gustav Bener ist aber nicht nur ein *laudator temporis puero peracti*; er anerkennt das Gute, das die neue Zeit gut und besser gemacht hat, so daß ein gewalttätiger Mensch wie Jörg Jenatsch heute im Bündnerland undenkbar ist.

Auch wo Gustav Bener die Menschen und Zustände seiner engeren und weiteren Heimat kritisch beleuchtet und, wo er es am Platze findet, auch tadelt, leuchtet seine leidenschaftliche Liebe zur Vaterstadt, zu alt und neu Fry Rätia und unserer Mutter Helvetia durch, und wir dürfen ihm auch noch in die Gefilde der Seligen zurufen:

«Der ist in tiefster Seele treu,  
der die Heimat liebt wie du!»

*Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft* «**WINTERTHUR**»

Lebensversicherungen mit und ohne Gewinnanteil - Rentenversicherungen  
Kinderversicherungen - Risiko-Umtauschversicherungen - Volksversicherungen

Generalagentur für Graubünden: **S. LORINGETT, CHUR** Ob. Plessurstr. 47 Tel. 2 18 17